Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 6

Artikel: Die geschichtliche Entwicklung des zerstreuten Gefechtes und seine Wichtigkeit für die Schützen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel. XIII. Jahrgang. 1868. **Nr. 6.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Elgger.

Inhalt: Die geschichtliche Entwicklung des zerstreuten Gefechts und seine Wichtigkeit für die Schützen. — Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere. Von Franz von Erlach. — Die Kopfbedeckung der eidgenössischen Armee. — Kreisschreiben. — Beförderungen im Kanton Waadt. — Das Schützenwesen der alten Schaffhauser. — General v. Lentulus. — Nachrichten aus dem Ausland. — Nachrichten aus dem Inland.

Die geschichtliche Entwicklung des zerstreuten Gefechtes und seine Wichtigkeit für die Schützen.

Vortrag von Scharfschützenlieutenant A.

Wenn es für den Miliz-Offizier überhaupt eine etwas gewagte Unternehmung ist, sich auf das Terrain kriegswissenschaftlicher Arbeiten zu wagen, so fühle ich diese Schwierigkeit doppelt bei Lösung einer Aufgabe, deren gründliche Erfüllung umfassender Vorstudien bedürfte, und hinreichenden Stoff zur Füllung eines ganzen Buches böte. Ich tröste mich indessen mit der Voraussetzung, daß Sie in meiner kleinen Arbeit über das vorliegende Thema nicht das Resultat kritischer und historischer Forschungen, sondern eine bloße kurze Zusammenstellung bereits festgestellter, mehr oder weniger bekannter Daten sehen werden, und rechne auf Ihre kameradschaftliche Nachsicht.

Unsere Jägermanöver sind Ihnen Allen so bekannt und geläufig, daß ich mich nicht mit der definitiven der durch sie repräsentirten zerstreuten Gefechtsart aufhalten will. Es sei hier bloß der einleitenden Bemerkung Raum gegeben, daß dieselben als regelmäßiger Bestandtheil der heutigen Exerzierkunst erst neueren Datums sind, und daß die geschichtlichen Ereignisse, in denen wir ihre erste praktische Ausführung finden, nicht hinter das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts zurückdatiren.

Es wäre indessen eine irrige Annahme, wenn man den Anfangspunkt der zerstreuten Gefechtsweise überhaupt nicht weiter zurück versetzen wollte; es ist im Gegentheil anzunehmen, daß diese so alt ist als der Gebrauch der Fernwaffen (Schießwaffen im weiteren Sinne des Worts), d. h. so alt als der Krieg selbst.

Ein genauer Nachweis hierüber ist natürlich nicht möglich und läge auch außer unserer Aufgabe; dagegen haben wir zu zeigen, daß die Bildung einer leichten Infanterie und der Kampf in aufgelöster Ordnung schon im geschichtlichen Alterthume vorgekommen sind, und daß schon die alten Griechen und Römer in ihren Kriegen davon Gebrauch gemacht haben.

Als ursprünglicher Schlachtordnung der alten Griechen begegnen wir der spartanischen Phalanx, d. h. der tiefgliedrigen geschlossenen Masse, deren erste Reihen gebildet wurden durch die vornehmsten Bürger, die Vollfreien. Diese sind am vollständigsten bewaffnet; sie besitzen Helm und Harnisch und führen mannshohe Schilde, Schwert und Spieß. Nach ihnen folgen die Halbfreien, mit schon weniger schwerer und vollständiger Ausrüstung. Sie bilden den Uebergang zu den Unfreien und Sklaven, deren letzte Glieder oft gar nicht bewaffnet waren, weßwegen sie auch die nackenden Knechte genannt wurden. Die Macht dieser Phalanx lag in ihrem Geschlossensein, in dem bei jedem einzelnen Krieger lebendigen Bestreben, die Ordnung in Reihe und Glied unter allen Umständen aufrecht zu halten. Die Hauptarbeit hatten natürlich die vordersten Glieder zu verrichten. Sie bewerkstelligten den Einbruch in die Masse des Feindes, den sie nach der ersten Erschütterung mit dem kurzen Schwerte zu bearbeiten begannen, worin sie dann von den nachrückenden Gliedern unterstützt wurden. Die Sklaven, die nackenden Knechte, scheinen darauf angewiesen gewesen zu sein, ihren Herren zur Vollendung der blutigen Arbeit Handlangerdienste zu leisten. Sie bildeten jedenfalls den losesten Theil der ganzen Schaar und können als erster Anfang der später abgesondert auftretenden leichten griechischen Fußtruppen betrachtet werden. Als näm-

lich mit Ausdehnung der griechischen Macht die Kriege derselben aufhörten Volkskriege zu sein, an denen jeder Bürger mit den waffenfähigen Gliedern seines Hauses Theil nahm, blieben vorerst die Sklaven daraus weg. Obschon dieselben im Kampfe nur eine untergeordnete Stellung eingenommen hatten, begann man doch ihr Wegbleiben als den Mangel eines brauchbaren Elementes zu fühlen. Auf der andern Seite führten die athenienſischen Seekriege zu einem viel häufigeren Gebrauche von Fernwaffen. Man begann deßhalb die ärmeren Bürger, sowie angeworbene Söldner als leichte Fußtruppen mit Fernwaffen auszurüsten und sie als Schleuderer, Bogenschützen und Speerschützen zu organisiren. Neben der Schaar der nach alter Weise oder mit wenig Modifikationen schwer Bewaffneten bildeten diese leichten Truppen abgesonderte Abtheilungen, denen nach ihrer Bewaffnungsart die Aufgabe zufallen mußte, den Kampf einzuleiten und dem nachfolgenden Angriffsstoß der Schwergerüsteten vorzuarbeiten. Es ist selbstverständlich, daß hiezu die geschlossene Ordnung nicht nothwendig, ja geradezu hinderlich war, und so finden wir also schon hier besondere Truppenabtheilungen, deren gewöhnliche Kampfweise diejenige in zerstreuter Ordnung war.

Nachdem Griechenland in Macedonien aufgegangen und als Alexander der Große seine Eroberungszüge begann, führte er auf denselben ebenfalls leichte Schützentruppen mit, eigentliche Jäger, welche aus den besonders Jagd treibenden Stämmen seines Reiches rekrutirt wurden, und die einen bedeutenden Theil seines Heeres ausmachten. Diese verloren jedoch ihre Wichtigkeit und ihre Selbstständigkeit mit dem allgemeinen Verfalle des Fußvolks unter Alexanders Nachfolgern. Die Art ihrer Kriege führte nämlich die Schöpfung einer zahlreichen Reiterei mit sich, welche eine vollständige Absorption der bessern Elemente des Heeres zur Folge hatte. Die Schützen verschwinden als selbstständige Fußtruppen und erscheinen hauptsächlich bloß noch als Bemannung der in Anwendung gekommenen Schlachtelephanten.

In ähnlicher Form wie die griechische Phalanx entwickelte sich die ursprüngliche römische Legion; auch hier sehen wir die vornehmsten Bürger in vollkommenster Bewaffnung in den ersten Reihen, die übrigen abgestuft hintendrein. Während aber die griechische Phalanx einen untheilbaren Körper bildete, begannen die Römer schon früh ihr Heer in drei Waffen zu ordnen, die sich durch ihre Bewaffnung unterschieden, und wovon das erste Treffen wieder aus den vollständigst Ausgerüsteten bestand. Jedes Treffen für sich bildete nicht wie die Phalanx eine tiefe Linie, sondern es war in verschiedene kleine Abtheilungen (Manipeln) getheilt, welche, ungefähr in der Stärke unserer heutigen Kompagnie, in der Tiefe von 6—8 Mann und mit gewissen Zwischenräumen unter einander aufgestellt waren. Dabei waren die Abtheilungen der hinteren Treffen so geordnet, daß sie sich auf die Zwischenräume der vorderen richteten und das ganze dadurch die Form einer schachbrettartigen Anordnung erhielt. Die jungen Krieger, die Rekruten, welche zum ersten Mal ins Feld rückten, erhielten sämmtlich eine ganz leichte Ausrüstung und als Waffen eine größere Anzahl leichter Wurfspieße. Sie wurden aber nicht etwa zusammen in eine eigene Abtheilung oder in ein besonderes Treffen rangirt, sondern unter die einzelnen Manipeln vertheilt, deren hintere Glieder sie bildeten. Während die übrige Mannschaft der Manipel beständig zusammenzubleiben hatte, war es dagegen die Aufgabe dieser jungen, beweglichen und leicht ausgerüsteten Hintermänner, der sog. Veliten, gegebenen Falles ihre geschützte Stellung zu verlassen, zwischen den einzelnen Abtheilungen hervorzubrechen und in aufgelöster Ordnung sich dem Feind zu nähern, ihn durch die Entsendung ihrer Wurfgeschoße zu erschüttern, und so den nachrückenden Abtheilungen gewissermaßen die Arbeit zu erleichtern. Auf den Märschen wurden wiederum diese Veliten vorausgesendet, um den Sicherheitsdienst des Heeres zu versehen, und so erblicken wir in ihnen eine eigene Truppengattung, deren Verwendung und Kampfweise mit derjenigen unserer heutigen Jäger verglichen werden kann.

Mit der Demokratisirung der römischen Heere, welche den Fußtruppen eine durchgängig gleichmäßige Ausrüstung und Bewaffnung brachte, gingen auch die Veliten im Heere auf. Man suchte sie später zu ersetzen, einestheils durch Schützen, welche aus den fremden Völkerschaften herbeigezogen wurden, anderntheils durch die Antesignanen, welche als die tüchtigsten und gewandtesten Krieger aus der Legion ausgezogen wurden, und deren Hauptaufgabe es war, den Feind schnell und unversehens in Schwärmen anzugreifen und möglichst aus der Fassung zu bringen.

Auch diese leichten Truppen verloren ihre Bedeutung als mit dem römischen Reiche überhaupt auch das römische Fußvolk zerfiel. In dem länger dauernden byzantinischen Kaiserreiche nahm nach morgenländischem Gebrauche die Reiterei überhand; sie sowohl, als das Fußvolk wurden vorzugsweise mit dem Bogen ausgerüstet, aber trotz dieser allgemeinen Einführung einer Schießwaffe ist hier Nichts zu entdecken, was einer besonderen Gefechtsweise in zerstreuter Ordnung gleich sähe. Meistens beschränkte man sich darauf, den Feind in aller Gemüthlichkeit in geschlossenen Reihen zu beschießen und überließ es dann allfällig der Reiterei, denselben definitiv anzugreifen.

Nach dem Gesagten sahen wir die zerstreute Gefechtsart als ordentlichen Bestandtheil in den Kriegsorganismus der beiden Hauptvölker des europäischen Alterthums, der Griechen und Römer eingeführt, und zwar finden wir ihre hauptsächliche Anwendung gerade in den Zeiten, welche als der kriegerische Glanzpunkt dieser Nationen bezeichnet werden können. Mit Besprechung der byzantinischen Verhältnisse sind wir bereits im Mittelalter angelangt, in welchem die germanischen Völker auf dem Schauplatz der Geschichte auftreten. Wir dürfen voraussetzen, daß die Hauptmasse ihrer Schaaren, mit denen sie in das römische Reich einbrachen, aus Fußvolk bestand, das ausschließlich Nahwaffen führte und deßhalb ohne Zweifel auch durchgehends in geschlossener Ordnung kämpfte.

Dieß änderte sich indessen bald in Folge der Ausbildung der feudalen Monarchie, unter welcher sich das Ritterthum entwickelte und zur völligen Blüthe gelangte. Aus einer besonderen Waffe wurde der berittene Theil des Heeres zu einer besonderen Klasse, die über dem gewöhnlichen Bürger stand und in welche Alles aufgenommen zu werden strebte, was nach fürstlicher Anerkennung und überhaupt nach Auszeichnung geizte. Das Fußvolk kam dadurch nicht bloß in eine untergeordnete Stellung, es sank meistentheils zum bloßen verachteten Troß der Heere herab, das von selbst nichts mehr leistete, da man keine Leistungen mehr von ihm verlangte und erwartete. Es führte dieß so weit, daß die Ritter als die eigentlichen Krieger, da wo die Verhältnisse den Kampf zu Pferde erschwerten und hinderten, abstiegen und in geschlossenen Reihen zu Fuß fochten. Als uns nahe liegendes Beispiel hievon führe ich die schon der späteren Ritterzeit angehörende Schlacht bei Sempach hier an.

Die allgemeine Geltung des Vorstehenden schließt natürlich nicht aus, daß nicht hie und da Elemente eines tüchtigen Fußvolks vorhanden gewesen sind, besonders wo sich freie bürgerliche Gemeinwesen entwickelten und vom Adel unabhängig erstarkten. Es blieben dieß jedoch nur einzelne ausnahmsweise Erscheinungen. Am allgemeinsten scheint sich ein durchgängig gutes Fußvolk bei den Engländern erhalten zu haben, wo die kleineren Grundbesitzer meist als Bogenschützen Kriegsdienst thaten. Die Verwendung derselben nähert sich schon dem eigentlichen Plänklergefecht; sie bilden zwar nicht zerstreute Ketten, sondern zusammenhängende Umzäumungen der hinter ihnen in fester Ordnung aufgestellten Heeresmasse; aber sie repräsentiren doch wenigstens eine leichte Infanterie, welche die Gefechte einleitet, und wenn sie geworfen wird, in die hinter ihnen stehende Phalanx sich zurückzieht, deren vorderer Theil aus der Ritterschaft, der Schluß aus dem übrigen Fußvolk gebildet wird.

(Schluß folgt.)

Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere. Von Franz von Erlach Oberstlieutenant im eidg. Artilleriestab. Erstes Heft. Bern, 1867. Haller'sche Verlagshandlung.

Das vorliegende, ein Buch, für den Patrioten und Soldaten des Volksheeres berechnet, zeugt ebenso von der Vaterlandsliebe und Freiheitsbegeisterung des Herrn Verfassers, als von seiner großen Belesenheit. Der Zweck der Schrift ist, vaterländische Gefühle zu erwecken, damit in der Stunde der Gefahr der Freiheit jedes Opfer willig gebracht werde. Nicht die große Zahl, sondern nur der feste Wille zu siegen oder zu Grunde zu gehen, kann uns gegenüber den mächtigen Nachbarstaaten im Falle eines Angriffs zum erfolgreichen Widerstande verhelfen. Die Schrift des Herrn von Erlach führt uns eine große Anzahl von Beispielen vor, wo gezeigt wird, wie die Uebermacht gegen einen festen Willen nichts vermag.

Der Herr Verfasser sagt: „Die Freiheitskämpfe kleiner Völker sind von den erhabensten und begeisterndsten Ereignissen der Menschengeschichte. In ihnen tritt die Opferfähigkeit des einzelnen Kämpfers bis zum Tode für das geistige Wohl seiner Nächsten in einer Weise zu Tage, die zum Heiligsten und Gottgeweihtesten gehört, was die Menschheit bieten kann. Sie ist das sicherste Zeichen des hohen Werthes der Freiheit für alle Geschöpfe dieser Welt.

Der Kampf um Leben und Freiheit jedes ursprünglich schwächern Wesens gegen das stärkere weckt in jenem eine solche Fülle von bisher schlummernden Kräften, daß sie um so sicherer zur siegreichen Abwehr des erlittenen Angriffs oder Druckes führt, je unmittelbarer sie von der innigsten Lebenskraft des Angegriffenen durchdrungen, je tiefer diese durch die erlittene Unbill ergriffen worden ist.... Der kleine Igel ballt sich zur stachlichten Kugel zusammen und wiedersteht in ruhiger Vertheidigung siegreich dem Hunde, Fuchs und Wolf. Die Katze springt, vom Hunde angegriffen, ihm in die Augen und treibt ihn heulend in die Flucht. Der kleine Spitz vertheidigt sich durch Lebhaftigkeit und Gewandtheit gegen den Doggen, der ihn endlich in Ruhe lassen muß. Der Hornißen-Schwarm tödtet durch seine Stiche das Pferd, das sein Nest zerstört. Die Bienen sammeln sich um den Menschen oder Bären, der ihren Honig rauben will und zwingen ihn durch gemeinsamen Gegenangriff zum Rückzug.

Auch in dem Kampf der einzelnen Menschen unter einander entscheidet nicht die äußere Größe, nicht einmal die Ueberlegenheit in leiblicher Gewandtheit, Kraft und Waffenfertigkeit, sondern je ernsthafter der Kampf wird, desto öfter der Muth, der sich mit der Innigkeit der Gefühle, die zum Kampfe treiben, bis zum Unglaublichen steigert.

Ebenso die gemeinsame Verbindung von Menschen, die zu Völkern sich vereinigt haben.

Um die Freiheit ihres Glaubens an den alleinigen Gott Jehovah und des Besitzes des ihnen nach diesem Glauben von diesem Gott verheißenen oder gelobten Landes willen kämpften die Israeliten in wechselvollen Kriegen unter Josua, den Richtern Gideon und Jephta und unter den Königen Saul und David, und viele Jahrhunderte später unter den Maccabäern gegen die sie bedrückenden Nachbarvölker und Fürsten. Die Eroberung Jericho's, der Sieg Gideons über die Midianiter, die Thaten Simsons, die weiblichen Listen der Deborah, Rahab, Judith, Davids That gegen Goliath und unzählige andere Züge sind merkwürdige und genaue Prüfung verdienende Ereignisse in diesen Kriegen. Den ergreifenden Schluß der Kämpfe der Juden und das Ende ihres Daseins als ein örtlich vereinigtes Volk bildet nach heldenmüthigster Gegenwehr im ganzen Lande die Eroberung Jerusalems durch die Römer. Diese Kämpfe, stets von gleichem Glauben und Geiste beseelt, haben von 1490 vor Christus bis 70 nach Christus, also über 1500 Jahre gedauert, und stehen wohl, was die kriegerische Lebenskraft eines durch